

**Predigt über 1Kor 1,18–25 beim Evangelischen Universitätsgottesdienst
am 5. Sonntag nach Trinitatis (26.06.2016) in der St. Johanneskapelle in Münster**

Prof. Dr. Lutz Doering

Liebe Schwestern und Brüder,

„Das Wort vom Kreuz,“ so schreibt Paulus im 1. Korintherbrief, „ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist’s eine Gotteskraft.“ Dieses Wort vom Kreuz, so führt Paulus aus, ist die Predigt von Christus als dem Gekreuzigten, „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“

Dieses Wort vom Kreuz, liebe Schwestern und Brüder, hat es in sich. Das mag uns heute hier in Münster nicht mehr unmittelbar deutlich sein: Vielfach ist das Kreuz bei uns zu einem Symbol des Christentums oder der christlichen Tradition geworden, zu einer Insignie des – neuerdings wieder viel beschworenen – christlichen Abendlandes oder auch zu einem persönlichen Talisman, den man sich aus verschiedenen, im Einzelfall durchaus nachvollziehbaren persönlichen Gründen um den Hals hängt oder sich auch auf die Haut tätowieren lässt. In jedem Fall ist es ein Objekt, das sich meistens noch gefahrlos und mühelos in Volkskirche und Tradition einordnen lässt: es kostet uns nicht viel. Und doch: Manche spüren vielleicht, wie der Wind sich zu drehen beginnt. Wie die Selbstverständlichkeit des Kreuzes in unserer Gesellschaft von verschiedenen Seiten hinterfragt wird. Wie darauf gedrängt wird, Glaube zur Privatsache zu machen und nicht in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Dass in Deutschland keine vollständige, sondern, wie man so schön sagt, eine „hinkende“ Trennung von Staat und Religion besteht, bei der der Staat die Religionsgemeinschaften zur Kooperation einlädt, nehmen viele unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger gelegentlich mit Verwunderung zur Kenntnis; eigentlich, so meinen sie, sei Deutschland doch ein säkularer Staat. *Noch* hält das Konstrukt des Grundgesetzes, das selbst wiederum auf die Weimarer Reichsverfassung zurückverweist, in den Stellungnahmen der meisten Politiker und Staatskirchenrechtler – doch wie lange noch? Als Christen, die an diesem Prozess beteiligt sind, könnte uns das Kreuz künftig mehr kosten. Und es kostet bereits Christen in anderen Teilen der Welt, etwa in Syrien oder im Irak, wo der sogenannte Islamische Staat Christen – Kreuzträger – systematisch vertreibt und umbringt. Christen im Nahen Osten tragen in einem ganz existentiellen Sinn das Kreuz.

Auch Paulus kannte solche Konsequenzen. Im 2. Brief an die Korinther schreibt er eindringlich von seinen Mühen und Leiden in der Verkündigung des Kreuzes: „Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen“ (2 Kor 11,23). Aber das Wort vom Kreuz hat es noch stärker in sich. Sein Anstoß geht noch weiter und ist noch tiefer als selbst diese persönliche Erfahrung. Denn die Hinrichtung am Kreuz galt in der Antike als die schändlichste Todesart: *mors turpissima crucis*, „schändlichster Tod der Kreuzesstrafe“, so kennzeichnet sie Origenes in seinem Matthäus-Kommentar, und das trifft die Auffassung ganz gut, die die Römer selbst von der Kreuzesstrafe hatten, wie sie etwa bei Cicero zum Ausdruck kommt. Am Kreuz starben vor allem Sklaven und Aufrührer. An römischen Bürgern durfte sie offiziell nicht vollstreckt werden. Und auch ein Wort aus dem 5. Buch Mose kann man so verstehen, dass an dem Gekreuzigten eine gewaltige Schmach haftet: Wer am Holz hängt, gilt als bei Gott verflucht (Dtn 21,23).

Doch in Jesu Tod am Kreuz wird das starre System von Ehre und Schande, von Segen und Fluch auf den Kopf gestellt. Denn in Jesu Tod am Kreuz stellt sich Gott selbst auf die Seite der Schande und des Fluches; er stellt sich selbst auf die Seite der Ohnmacht und der Torheit. Verkehrte Welt! Umwertung der Werte! Im Wort vom Kreuz wird diese Botschaft je und je aktualisiert. Sie lautet: Gott findet sich genau in dem, was menschlichem Urteil als Schande, Ohnmacht und Torheit gelten muss. Dass dabei Paulus plakativ den Juden den Vorwurf des Ärgernisses, den Griechen den der Torheit zuschreibt, sucht den Anschluss an die jeweilige Tradition der Beurteilung des Kreuzes in Judentum und griechisch-römischer Welt. Damit ist aber keine essentialistische Festschreibung verbunden, wie die Fortsetzung bei Paulus deutlich macht: „denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit“. Unter beiden, Juden und Griechen, sind solche, die berufen sind.

Diese Kritik der Weisheit ist auf den ersten Blick überraschend. Denn Weisheit ist ja in der biblischen Tradition nichts Schlechtes. Sie ist Ziel der Erziehung, Bildung und Lebenskunst eines Menschen. Sie wird als an der Schöpfung beteiligt angesehen und mit den Geboten Gottes in Verbindung gebracht. Die wöchentlichen Lesungen der Tora heißen bei jüdisch-hellenistischen Schriftstellern „Philosophie“, Weisheitsliebe. Auch Paulus selbst ist an sich nicht weisheitsfeindlich. Er beherrscht die Grundtechniken philosophischer Argumentation. Paulus fordert seine Leser nicht zum *sacrificium intellectus* auf. Die logische, philosophische, weisheitliche Beweisführung hat ihr bleibendes Recht. Allerdings kann sie nach Paulus das

Heilsereignis allenfalls explizieren; sie führt nicht selbst zum Heil. Das sagt Paulus deutlich in der Mitte unseres Predigttextes: „Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.“ Es ist eben so, dass die Weisheit der Welt in ihrer Logik und Stärke beim Versuch *scheitert*, Gott zu erkennen; ihr entgegen setzt Gott die törichte Predigt des Wortes vom Kreuz.

Das Wort vom Kreuz hat somit eine eminent kritische Funktion. Es hat Konsequenzen für die Form der Nachfolge. Das will auch die heutige Auswahl der Lesungstexte unterstreichen, die neben unseren Text den Fischzug des Petrus stellt. Im 1. Korintherbrief setzt Paulus das Wort vom Kreuz dem Weisheitsenthusiasmus der Korinther entgegen. Diese waren so begeistert über die Christusbotschaft, dass sie sich den verschiedenen Führungsfiguren in der Gemeinde anschlossen und damit einen besonders reichen Empfang von Weisheit verbanden: Der eine sagte: ich gehöre zu Paulus, ein anderer: ich zu Petrus, ein dritter: ich zu Apollos (1 Kor 1,12). Auf diese Weise entstanden Spaltungen in der Gemeinde. Für Paulus sind diese das Ergebnis von menschlichen Weisheitsbemühungen. Denn mit diesem an Führungspersonen orientierten und das Erreichte betonende Leistungschristentum verbleiben die Korinther in der Logik der Weltweisheit. In dieser Form stabilisieren sie eine Werteordnung, die durch Christi schändlichen, törichten Tod am Kreuz grundlegend in Frage gestellt worden ist.

Die kritische Funktion des Wortes vom Kreuz ist in der Geschichte des Christentums zu verschiedenen Zeiten von Einzelnen in besonderer Weise festgehalten worden. Martin Luther hat die Kreuzestheologie dem entgegengehalten, was er als die Herrlichkeitstheologie der Scholastik identifizierte. Der Herrlichkeitstheologe orientiert sich bei der Gotteserkenntnis an geschaffenen Werken, Herrlichkeit, Macht und Weisheit. Damit verkennt er Christus und sieht nicht, dass Gott im Leiden verborgen ist. „Der Herrlichkeitstheologe,“ so sagt Luther daher in der Heidelberger Disputation, „nennt das Böse gut und das Gute böse“ – nämlich weil er das Gute des Kreuzes verkennt –; „der Kreuzestheologe nennt die Dinge bei ihrem Namen.“ Am Ende des 18. Jahrhunderts stellte Johann Georg Hamann, dessen Grab nicht weit von hier auf dem ehemaligen Überwasserkirchhof liegt, das Wort vom Kreuz, die Botschaft der demütigen Menschlichkeit Gottes, einer Metaphysik gegenüber, die von der Vision eines allerhöchsten Vernunftwesens, eines personifizierten Vernunft-Maximums geleitet wird. Näher an unserer Zeit sind die Überlegungen Dietrich Bonhoeffers, die er in einem Brief aus der Haft anstellt und in denen er über die Ohnmacht Gottes nachdenkt: „Gott

lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. ... Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt, Gott ist der deus ex machina. Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen.“ Auch wenn wir heute nicht mehr so stark zwischen „Religiosität“ und „Bibel“ zu unterscheiden vermögen wie Bonhoeffer, bleibt zu bedenken: Nur der leidende Gott kann helfen, denn nur er ist bei den Menschen, ist ein mitleidender Gott. Mit Menschenmaß gemessen, ist er ein törichter, ein anstößiger Gott, ein Gott, der seine Macht nicht wahrnimmt und so sein Gottsein in diesem Sinne nicht erfüllt – denen aber, die berufen sind, denen die glauben, zeigt sich gerade darin Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Was bedeutet das nun für uns hier im Raum von Universität und Studium? Hat diese Botschaft von Anstoß und Torheit, diese Botschaft von der Umwertung der Werte überhaupt eine Chance in diesem ambitionierten Raum wissenschaftlicher Exzellenz? Ja, eine solche hat sie, so meine ich. Liebe Schwestern und Brüder, Christen stehen zunächst voll und ganz innerhalb der Wissenschaft, vollziehen ihre Voraussetzungen, Methoden und Plausibilitäten voll und ganz mit. Darin folgen sie ohne jeden Abstrich der Weltweisheit. Hier gibt es keine Torheit und keinen Anstoß. Aber Christen, die vom Wort des Kreuzes geleitet sind, werden dort genau hinhören, wo letzte Aussagen über den Menschen, die Welt oder Gott getroffen werden. Gegenüber einem ungebrochenen Fortschrittsoptimismus werden sie darauf hinweisen, dass der Mensch erlösungsbedürftig ist und dass nicht Wissenschaft oder Technik ihn erlösen kann. Gegenüber Machtphantasien des Menschen werden sie die Ohnmacht Gottes zur Sprache bringen. Und auch im Studium, liebe Studierende, kann das Wort vom Kreuz den Blick für das Wesentliche freihalten. Ihr Studium, Ihre Leistungen, Ihre Examensnote sind zwar wichtig, und Erfolg erfordert gewissenhafte Vorbereitung – aber Leistung, Note und Erfolg sind nicht alles in der Welt. Auch wenn der Stundenplan voll ist und ihre Professorinnen und Professoren viel verlangen – halten Sie die Augen offen für den schwächeren Kommilitonen, die leidende Nachbarin und die bedürftigen Menschen nah und fern! Dort, so sagt uns Paulus, findet sich Christus, der Gekreuzigte.

Und so durchkreuzt das Wort vom Kreuz täglich neu unsere Wege in Universität und Welt. Es verweist uns an den Gott, der in Umwertung aller Werte in Ohnmacht und Leiden zu finden ist, und es macht uns selbst zu solchen, die bereit sind, in Ohnmacht und Leiden ihr Kreuz zu tragen, wann immer es nötig sein mag. Amen.